Die Inhalte sind urheberrechtlich geschützt.

Arnulf Deppermann

Zur Einführung: Was ist eine „Interaktionale Linguistik des Verstehens“?

Dass Verstehen für die soziale Interaktion eine fundamentale Rolle spielt, ist eine triviale Einsicht. Wozu sollten wir miteinander sprechen, wenn wir nicht verstanden werden? Wie könnte eine Interaktion erfolgreich sein, wenn wir einander nicht wenigstens teilweise verstehen? Es ist eine Eigenart der Wissenschaft, zumal der Sozial- und Sprachwissenschaften, Trivialitäten zum Gegenstand vertiefter Betrachtungen zu machen und dann manchmal doch auf Überraschendes zu stoßen. So ist es auch mit dem Verstehen in der Interaktion. Während wir im Alltag – und andere Wissenschaften wie Psychologie (z.B. van Dijk/Kintsch 1983) und Philosophie (z.B. Scholz 2001), ja sogar die Soziologie (z.B. Schütz 1974[1932]) tun das auch – Verstehen als einen mentalen Prozess ansehen, zwingt uns die methodische Suche nach dem Verstehen in der sozialen Interaktion zu einer ontologischen Respezifikation des Phänomens (Potter/te Molder 2006): Verstehen ist nicht in mentalen Prozessen der Gesprächsteilnehmer zu finden, sondern es zeigt sich in sprachlich-kommunikativen Verfahren der Dokumentation von Verstehen (Deppermann/Schmitt 2009). Dies so zu sehen ist keine theoretische Entscheidung etwa der Konversationsanalyse, die ja immer schon des geheimen Positivismus verdächtig war (Flader/von Trotha 1988). Beobachtbare Verstehensdokumentationen sind die hör- und sichtbaren und in dieser Weise „öffentlichen“ Ereignisse, die den Interaktionsteilnehmern selbst als Indiz und Beleg für Verstehen gelten und die sie selbst einsetzen, um Verstehen anzuzeigen. Mentales Verstehen allein reicht da keinesfalls. Manchmal ist es auch gar nicht notwendig. Es geht dabei nicht darum, beobachtbare Aktivitäten gegen Mentales auszuspielen: Beobachtbare Aktivitäten können vielfach nur dann als Indiz für Verstehen genommen werden, wenn weitere, über sie hinausgehende Annahmen über Wahrnehmung, Schlussfolgerungen, Erwartungen und Intentionen der Handelnden gemacht werden. So wie die Interaktionsteilnehmer schreiben auch wir Wissenschaftler/innen stets Mentalität zu, wenn wir analysieren, wie sich Verstehen in der Interaktion manifestiert (Deppermann 2012).

Die Untersuchung von Verstehen in der Interaktion offenbart, dass der Verstehensgegenstände viele sind – weit mehr als die linguistische Forschung, die sich bisher mit Verstehen befasst hat, glauben macht. Im Zentrum stehen dort das Verstehen von Propositionen, Referenzen und Koreferenzen, Intentionen und Kohärenzbeziehungen zwischen Handlungen. In diesem Themenheft zeigen die Beiträge von Golato zur Klärung von Personenreferenzen und von Deppermann/Blühdorn zur Restriktion von Redeintentionen, dass diese klassischen Verstehensgegenstände auch für soziale Interaktionen relevant sind. Aber es gibt Weiteres: Wer wann als nächstes das Rederecht hat, welche nächste Handlung vom Adressaten erwartet wird, in welcher Weise etwas unernst gemeint ist und doch einen ernsten Kern hat, worauf angespielt wird etc. Die Nachvollziehbarkeit von emotionaler Betroffenheit (Kupetz) und die Verständigung über die als *common ground* vorausgesetzte gemeinsame Orientierung an einer kommunikativen Gattung (Imo) sind Verstehensgegenstände, die für das Gelingen der sozialen Interaktion grundlegend sein können.

© Copyright Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2024 - (dsdigital.de) - 20.04.2024 - 07:48 - (ds)

Die Inhalte sind urheberrechtlich geschützt.

Verstehen wird in der sozialen Interaktion fortlaufend angezeigt. Doch geschieht dies oft unmerklich. Die Dokumentation von Verstehen ist in die Sequenzstruktur der sozialen Interaktion eingebaut: Jeder folgende Turn wird vom Partner so verstanden, dass er ein Verständnis des vorangegangenen zum Ausdruck bringt (Deppermann 2008; Schegloff 1992). Verstehen zu dokumentieren, ist eine grundlegende Aufgabe, die der Sprecher bei der Turnkonstruktion berücksichtigen muss (Deppermann 2013), denn a) das Aufzeigen von Verstehen ist für die Herstellung von Intersubjektivität und auf dem bisherigen Diskursverlauf aufbauendes gemeinsames Handeln zwingend und b) jeder Turn wird in der Regel vom Partner daraufhin interpretiert, welches Verständnis des vorangegangenen Diskursverlaufs er zum Ausdruck bringt. Trotzdem ist die Anzeige von Verstehen nicht einfach nur kontext- bzw. sequenzabhängig. Wir können durchaus von einer „Grammatik des Verstehens" sprechen: Es gibt eine ganze Reihe von sprachlich-kommunikativen Praktiken, die darauf spezialisiert sind, Verstehen in jeweils spezifischer Weise anzuzeigen (Deppermann/Schmitt 2009). Es gibt explizite Verfahren wie die Thematisierung von Verstehen (Deppermann/Elstermann 2008) und die explizite Zuschreibung von Intentionen, kodierte Verfahren wie unterschiedliche Diskurspartikel wie *aha*, *achso*, *jaja* zur Rückmeldung (z.B. Barth-Weingarten 2011; Golato 2010; Imo 2009) und Reformulierungspraktiken, die unterschiedliche Konnektoren zur Anzeige unterschiedlicher Grade der vermeintlichen Intersubjektivität von Reformulierungen anzeigen (Deppermann/Helmer, im Druck). Dabei ist natürlich zu bedenken, dass die Behauptung von Verstehen keinesfalls ein tatsächlicher Aufweis von Verstehen ist (vgl. Sacks 1992, S. 252ff.: „claiming understanding" vs. „exhibiting understanding") und deshalb oft weitere Aktivitäten nötig werden, die vertieftes Verständnis unter Beweis stellen. Kupetz zeigt dies anhand der Konstruktion „das glaube ich", die routinemäßig zur Anzeige von Empathie benutzt wird, aber eben doch allein oft nicht ausreicht. Deppermann/Blühdorn diskutieren die Verwendung von Negationen als Praktik, mit der Sprecher anzeigen, welches Verständnis der eigenen Äußerungen sie beim Adressaten wahrgenommen haben bzw. antizipieren. Golato zeigt, wie unterschiedliche syntaktische Reparaturformate mit Bezug auf Personenreferenzen eingesetzt werden, um zu kommunizieren, was bereits verstanden wurde und was nicht, und oftmals auch, ob dem Produzenten der Referenz oder dem Nachfragenden die Schuld am Verstehensproblem gegeben wird. Die Untersuchungen dieses Themenhefts zeigen, dass ‚Verstehen' vs. ‚Nicht-Verstehen' keine einfache Dichotomie ist: Verstehen ist immer perspektivisch und aspektuell. Gewisse Bedeutungsdimensionen von Partnerbeiträgen können sehr gut verstanden worden sein, während andere problematisch sind, ausgeblendet werden oder eventuell für die Zwecke der Interaktion auch gar nicht weiter interessieren (vgl. Deppermann 2010).

Dokumentation von Verstehen ist zunächst einmal retrospektives Handeln: Zu Verstehendes ist immer vorgängig. Einer zeigt an, wie er den anderen, der sich zuvor geäußert hat, versteht – oft schon während dessen Turn noch im Begriff ist, produziert zu werden (Mondada 2011). Wechselseitige Verständigung geht einen Schritt weiter: In der dritten Position kann der Sprecher, der einen Beitrag in erster Position produziert hatte, zu der Interpretation, die der Partner in zweiter Position zum Ausdruck gebracht hat, Stellung beziehen (Schegloff 1992; Schneider 2004; Deppermann 2008). Die sequenzielle Struktur von Interaktionen stellt also eine „arcitecture of intersubjectivity" (Heritage 1984, S. 254) bereit: Intersubjektivität ist ein interaktives Prozessphänomen, indem wechselseitig Interpretationen aufgezeigt werden und auf sie wiederum reagiert wird. Intersubjektivität wird

© Copyright Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2024 - (dsdigital.de) - 20.04.2024 - 07:48 - (ds)